

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Und es gibt keine, die wohl tun, außer jenen, welche bereit sind, die Fülle des Evangeliums zu empfangen, welches ich dieser Generation hervorgesandt habe. Deshalb habe ich die Schwachen dieser Welt berufen, jene, welche ungelehrt und verachtet sind, die Nationen zu dreschen mit der Macht meines Geistes." Lehre und Bündn. Ab.: 35; 12 u. 13.

No. 7.	1. April 1904.	36. Jahrgang.

Joseph Smith als Wissenschafter.

Von Dr. John A. Widtsoe, Direktor der Landwirtschaftlichen Experiment-Station in Logan, Utah.

1. Einleitung.

Leute, die mit dem Wirken und Schreiben des großen Propheten Joseph Smith nicht bekannt sind, sind geneigt zu glauben, daß er seine Anhänger in keiner Weise mit intellektueller Nahrung versorgt habe. Diejenigen jedoch, die den viel umfassenden Charakter des Systemes der Theologie, welches er lehrte, kennen (wenn es auch nur dem Entwurf nach ist), sind nicht überrascht, in seinen Schriften Erklärungen über Prinzipien zu finden, welche Nebel der Unsicherheit in jeder Abteilung der menschlichen Kenntnis verbannen.

Es ist die Absicht, in diesen Aufsätzen zu zeigen, daß, obschon die Mission des Propheten Joseph hauptsächlich von geistiger Natur war, er doch die wesentlichen Gesetze und viele der Tatsachen der natürlichen Wissenschaft bestimmt anerkannte; und daß er in vielen Fällen Naturgesetze erwähnte, welche später von Männern der Wissenschaft entdeckt und angenommen worden sind. Eine derartige Beweisführung wird an und für sich nicht genügen, ein Zeugnis von der Wahrheit der Mission des Propheten zu begründen; aber es möchte möglich sein, dadurch ein Hindernis aus dem Wege derjenigen zu räumen, welche nach der Wahrheit forschen. Gleichzeitig mag es die Falschheit einer von Feinden der Kirche oft gemachten Behauptung zeigen, welche dahingeht, daß die Schriften Joseph Smiths bar seien von Ideen, welche einem gebildeten Menschen intellektuelle Anregung geben können.

In allen diesen Abhandlungen werden wir das Wort Wissenschaft in dem engeren, populären Sinne der biologischen und physischen Wissenschaft, was systematisch geordnet, Kenntnis der von außen wahrnehmbaren Natur meint, gebrauchen. Das Gebiet der politischen und geistigen Wissenschaft, auf welchem Joseph Smith zahlreiche Andeutungen von wesentlicher Wichtigkeit gemacht hat, wird in dieser Serie von Aufsätzen gar nicht in Betracht gezogen.

Joseph Smith hatte bei Lebzeiten wenige Vorteile zu einer Schulbildung, und seine wissenschaftlichen Lehren beruhten keineswegs auf Kenntnis, die er in der Schule oder aus Büchern gewonnen hatte. Seine Eltern erkannten ganz wohl den Wert einer Schulbildung, aber das Pionierleben, das sie führten, sowie ihre mannigfachen, finanziellen Ungeschicke machten es ihnen unmöglich, ihre Wünsche für die Bildung ihrer Kinder erfüllt zu sehen. Die Mutter des Propheten schreibt, daß, als Joseph ungefähr sechs Jahre alt war, sein älterer Bruder Hyrum in eine Akademie in Hannover, New Hampshire, und die kleineren Kinder in eine Alltagschule gesandt wurden.*) Es ist wahrscheinlich, daß während den vielen Wanderungen der Familie die Kinder nur die dürftige Schulung genossen, die man ihnen eben zu bieten vermochte. Joseph war ein „ganz besonders stilles, gutmütiges Kind" und sein Leben bis zum Alter von vierzehn Jahren war nur von jenen unbedeutenden Begebenheiten, welche der Kindheit eigen sind, bezeichnet. (§)

Einige Monate nach seinem vierzehnten Geburtstag sah der künftige Prophet seine erste Vision. In seinem Tagebuch erwähnt er, daß er zu jener Zeit sich gezwungen sah, „durch seine tägliche Arbeit ein kärgliches Auskommen zu finden." (§§.) Aus diesem könnte man schließen, daß er in diesem Alter wenig oder gar keine Zeit in der Schule zubrachte. Während der Zeit zwischen seinem vierzehnten und achtzehnten Jahre gibt es nichts, das andeuten könnte, daß der Knabe irgend welchen Schulunterricht genoß. Der Prophet erzählt, daß er in diesen Jahren allerlei Versuchungen ausgesetzt war, und unter allerlei Gesellschaft leben mußte. (§§§.) Es wird gar nichts gesagt von aus Büchern gesammelter Kenntnis.

Ungefähr im Alter von neunzehn Jahren, schreibt er: „Da meines Vaters weltliche Verhältnisse sehr beschränkt waren, waren wir gezwungen, mit unsern Händen zu arbeiten, und im Taglohn oder auf andere Arbeit sich zu verdingen, wie und wo sich eine Gelegenheit bot. Im Monat Oktober 1825 verdingte ich mich bei einem alten Herrn mit Namen Josiah Stoal. Während ich so beschäftigt war, wurde ich angewiesen, bei einem Herrn Isaac Hale zu logieren — es war dort, wo ich meine Frau (seine Tochter) Emma Hale zuerst sah. Am 18. Januar 1827 (als der Prophet etwas mehr als 21 Jahre alt war) heirateten wir, während ich noch im Dienste des Herrn Stoal stand. Sogleich nach meiner Vermählung verließ ich Herrn Stoal und reiste zu meinem Vater, wo ich jenes Jahr mit ihm das Land bearbeitete." **) Es ist also bewiesen, daß er von seinem 18. bis zum 22. Jahre als ein gewöhnlicher Arbeiter tätig war und keine Schule besuchte.

Ueberdies scheint es, daß Joseph Smith nicht ein Knabe war, der von Büchern Auskunft sammelte, denn seine Mutter sagt von ihm, daß, als er 18 Jahre alt war „er viel weniger geneigt schien, Bücher zu lesen, als alle andern Kinder unserer Familie, doch weit mehr sich der Ueberlegung und dem tiefen Nachdenken widmete." ***) Von den zugänglichen Berichten ist man in der Folgerung gerechtfertigt, daß Joseph Smith von seinem 14. bis zu seinem 22. Altersjahr sozusagen keinen Schulunterricht genoß, und auch nicht viel las. Was er in der Zwischenzeit durch Unterhaltung mit andern gesammelt haben mochte, ist uns unbekannt. Jedoch ist es bekannt, daß die himmlischen Boten, die ihn zu verschiedenen Zeiten besuchten, ihm viel kostbare Auskunft erteilten, welches ihn für seine armseligen Gelegenheiten für Schulbildung mehr als vergüteten.

---

*) Geschichte des Propheten von seiner Mutter, Improvement Era, 5. Band, Seite 16?
(§) ibid. Seite 247. (§§) Kirchengeschichte, groß, 1. Band, Seite 7. (§§§) ibid., Seite 9.
**) Kirchengeschichte, groß, 1. Band, Seite 16, 17.
***) Geschichte des Propheten Joseph, Improve. Era, 5. Band, Seite 257.

Ein Monat vor seinem 22. Geburtstag wurden dem Propheten die goldenen Platten überreicht, und in den folgenden zwei und einhalb Jahren war er mit verschiedenen Gehülfen an der Uebersetzung des Buches Mormon beschäftigt; zwar mußte er zu verschiedenen Zeiten während dieser Periode Landwirtschaft betreiben und andere Handarbeit verrichten. In dieser Zeit besuchte er gewiß keine Schule, noch schenkte er der weltlichen Kenntnis besondere Aufmerksamkeit.

Am 6. April 1830, als der Prophet 24 Jahre und vier Monate alt war, wurde die Kirche organisiert. Das Leben, das der Prophet von dieser Zeit an bis anno 1844, als er ermordet wurde, führte, war der Sammlung von Auskunft und tiefem, stillem Nachdenken nicht dienlich. Während beinahe der ganzen Periode von 14 Jahren war sein Leben in Gefahr; dutzende von Malen wurde er auf erdichtete Anklagen hin arretiert; die Kirche wurde von einem Ort zum andern getrieben; er baute wenigstens drei Städte und zwei Tempel; organisierte und leitete die Körperschaft der Kirche; lehrte das grundsätzliche System, das von seinen Anhängern angenommen wurde; organisierte das öffentliche Wirken der Kirche zur Verbreitung des Evangeliums unter allen Menschen, schrieb seine Lebenserfahrungen; kompilierte die Offenbarungen, die ihm gegeben wurden, und machte eine Revision von Teilen der Bibel.

Man darf jedoch nicht den Fehler machen und annehmen, daß weil die Schulbildung des Propheten sehr beschränkt gewesen, er deshalb an gebührender Würdigung der Schulen und schulmäßiger Errungenschaften mangelte. Im Gegenteil, es wurden selbst in der ganz frühesten Geschichte der Kirche selbst für die älteren Männer Schulen gegründet, damit sie ihre Zeit ausnützen und in einer Weise den Mangel an Gelegenheit während ihren Jugendjahren nachholen konnten. Im Winter 1832—33 wurde in Kirtland, Ohio, und in Independence, Missouri, Schulen der Propheten gegründet, in denen die Aeltesten der Kirche allerlei Belehrungen empfingen. In der Unterredung betreffs des Baues von Tempeln wurde oft davon gesprochen, in denselben Schule abzuhalten, und in der Tat wurden im Spätjahr 1833, als ein Teil des Kirtland-Tempels vollendet war, „in den verschiedenen Abteilungen desselben Schulen eröffnet." „Viele organisierten sich als eine Klasse zur Erlernung der hebräischen Sprache."(§).

Das Lesen des Griechischen war ehedem schon begonnen worden. In diesen Sprachen, sowie in deutsch erlangte der Prophet bedeutende Fertigkeit. Seine Studien dienten natürlich zur Auslegung der Bibel und der Erklärung der Wahrheiten des Evangeliums, obschon zu Zeiten seine Forschungen seiner besonderen Arbeit ganz entfernt zu schein schienen, wie z. B. in 1838, als er das methodische Studium des Gesetzes begann.

Als die Stadt Nauvoo inkorporiert wurde, fügte man einen Abschnitt bei, demzufolge eine Universität gegründet werden sollte, deren Name „Die Universität der Stadt Nauvoo" sein sollte. Unter der Leitung dieser Schule sollten „alle zur Bildung gehörenden Branchen, von der gewöhnlichen Alltagschule bis zum höchsten Fach der besten Bildung" gelehrt werden.(§§).

In vielen Offenbarungen ermahnte der Herr den Propheten und die Kirche, von jeder Quelle Auskunft zu schöpfen; die folgenden Auszüge sind eine gute Darstellung dieser Behauptung: „Lehret fleißig . . . daß ihr vollkommener unterrichtet werden möchtet in der Theorie, dem Prinzipe . . . . In Dingen beides im Himmel, auf der Erde und unter der Erde; Dingen, welche gewesen sind, welche sind, und welche sich in Kürze ereignen müssen;

---

§) Lebensbeschreibung von Parley P. Pratt, Seite 140.
§§) Geschichte des Propheten Joseph Smith, von George Q. Cannon, Seite 341, 343.

den Kriegen und Verwickelungen der Nationen und den Gerichten, welche über dem Lande sind und auch der Kenntnis von Ländern und Königreichen . . . Ja, suchet Weisheit aus den besten Büchern; suchet Kenntnisse durch Studium und auch durch Glauben." (Lehre und Bündnisse Ab. 88: 78, 79 und 118.) „Und wahrlich, ich sage euch, daß es mein Wille ist, ... daß ihr eine Kenntnis von Weltgeschichte, von Ländern und Reichen, von den Gesetzen Gottes und der Menschen erlanget . . ." (Ab. 93 : 53) „Zu studieren und zu lernen, und mit allen guten Büchern und mit Sprachen, Zungen und Völkern bekannt zu werden." (Ab. 90 : 15.) „Es ist unmöglich, daß ein Mann in Unwissenheit selig werden kann." (Ab. 131 : 6.) Man kann sich kaum einen verständlicheren Plan der Bildung denken. Auch brauchen wir hier nicht zu erzählen, in welch tatkräftiger Weise die Kirche während ihrer ganzen Geschichte diese Befehle zur Ausführung gebracht hat.

Wie viel der Prophet in seinem späteren Leben selbst von Büchern Kenntnis suchte, so bleibt doch die Tatsache, daß die Beweise, die in unserm Besitz sind, andeuten, daß bis zur Zeit der Gründung der Kirche, seine Kenntnis aus Büchern sehr karg war und daß in den kurz darauffolgenden Jahren seine Zeit so vollständig in Anspruch genommen war mit den Einzelheiten der Organisierung, daß wenig, oder gar keine Zeit der Bildung gewidmet wurde, wie man sie allgemein betrachtet. Diese Erklärungen sind von besonderer Wichtigkeit, angesichts der Tatsache, daß alle Prinzipien, die in den nachfolgenden Artikeln behandelt werden sollen, vor dem Ende des Jahres 1833 verkündiget wurden.

Die Genossen des Propheten sind einig in der Aussage, daß sein geistiges und intellektuelles Wachstum von der Zeit an, da das Werk des Amtes auf ihn übertragen wurde, merkwürdig war. Er wurde von einem einfachen Bauernknaben in einen Leiter unter Männern verwandelt, dessen Würde von allen, ob ungelernt oder gebildet, ob gering oder erhaben, gefühlt wurde. Er sagte von sich selbst: „Ich bin ein rauher Stein. Der Schall des Hammers und des Meisels wurde an mir nie vernommen, bis der Herr mich in die Hände nahm. Ich wünsche einzig die Gelehrtheit und die Weisheit des Himmels." Sicherlich zeigt sein ganzer Lebenslauf, daß die große Gelehrtheit, die er an den Tag legte, auf eine ganz verschiedene Art und Weise von dem Weg, den die Mehrzahl der Menschen verfolgen, erlangt wurde.

Die Mission des Propheten Joseph Smith war geistiger Natur, und es ist daher nicht zu erwarten, daß die Erörterung wissenschaftlicher Angelegenheiten in den Schriften des Propheten gefunden werden kann. Die Offenbarungen, welche dem Propheten gegeben worden sind, haben beinahe ausschließlich mit der Erklärung sogenannter religiöser Prinzipien zu tun, sowie mit solchen Schwierigkeiten, die in jenen Zeiten in der Organisation der Kirche zum Vorschein kamen. Wie es den Anschein hat, geschah es nur zufällig, daß andere Sachen, außer solchen, die streng religiös genannt werden können, in den Offenbarungen genannt wurden. Jedoch lehrt die Kirche, daß alle menschliche Kenntnis und alle Gesetze der Natur einen Teil ihres religiösen Systemes ausmachen, daß aber gewisse Prinzipien in dem Fortschritte des Menschen zur ewigen Seligkeit von größerer Wichtigkeit sind als andere. Während man daher einerseits vernunftgemäß nicht erwarten kann, daß der Prophet Joseph Smith in seinen Schriften irgend einen, der natürlichen Wissenschaft eigenen Gegenstand behandeln sollte, so sollte es andererseits einen Forscher nicht überraschen, daß der Prophet zuweilen Themen berührte, die nicht unter die allgemeine Kategorie der Religion gehören, besonders, wenn sich dieselben in irgend einer Weise auf die Gesetze der Religion beziehen. Es sollten daher in Joseph Smiths Schriften keine Auseinandersetzungen wissenschaftlicher Einzelheiten erwartet werden, obdoch, wie in unserem 7. Ar-

tikel gezeigt werden wird, dieselben nicht gänzlich abwesend sind; aber wir sollten eher erwarten, allgemeine Ansichten der Verwandtschaft der Kräfte des Weltalls zu finden.

Es ist nicht in Uebereinstimmung mit dem Geist des Evangeliums, daß Gott dem Menschen Dinge offenbaren sollte, die er selbst durch Anwendung seiner natürlichen Kräfte erringen kann, es sei denn in ganz besonderen Fällen; es würde daher unwahrscheinlich sein, daß man in den Schriften des Propheten viel wissenschaftliche Einzelheiten finden sollte. Der Herr sprach auf folgende Weise zum Propheten: „Siehe, du hast nicht verstanden; du hast vermutet, daß ich es dir geben würde, während du dir keine Gedanken machtest, außer mich zu bitten: Doch siehe, ich sage dir, daß du es in deinem Geist ausstudieren mußt, dann mußt du mich fragen, ob es recht sei; und wenn es recht ist, so will ich dein Herz in dir entbrennen machen, deshalb sollst du fühlen, daß es recht ist." (Lehre und Bündnisse Ab 9:7, 8.) Solch eine Lehre macht es unvernünftig im Werk des Propheten umsonst eine Masse von wissenschaftlichen und anderen Einzelheiten zu finden, welche den Menschen von der Arbeit, die Gesetze der Natur für sich selbst zu erforschen, entbinden. Dieses Prinzip ist so wohl begründet, daß aller Wahrscheinlichkeit nach viele der tiefsten Wahrheiten, die in den Werken Joseph Smiths enthalten sind, selbst von seinen Anhängern nicht klar verstanden werden, bis durch die arbeitsamen Methoden der Menschlichkeit die gleichen Wahrheiten begründet worden sind. Dieses ist selbst mit den zu betrachtenden Grundsätzen der Fall. Vor siebenzig Jahren wurden sie ausgesprochen, doch war es erst vor kurzem, daß die Heiligen der letzten Tage angefangen haben, zu begreifen, daß sie mit unlängst entwickelten wissenschaftlichen Wahrheiten gleichbedeutend sind; und die wissenschaftliche Welt hat dieses noch nicht entdeckt. Wenn immer jedoch solche Harmonie erkannt wird, dann zeugt sie von der göttlichen Inspiration des einfachen, ungelehrten, jugendlichen Propheten des neunzehnten Jahrhunderts. Ferner ist die Abwesenheit solcher wissenschaftlicher Einzelheiten, wie die, welche der Prophet gebraucht haben würde, wenn er davon gewußt hätte, ein weiteres Zeugnis, daß er seine Auskunft nicht von Büchern erlangt hat.

Der Prophet Joseph gebraucht nicht die Sprache der Wissenschaft, was noch ein Beweis ist, daß er die Wissenschaft seiner Zeit nicht kannte. Dieses mag als Widerspruch zu der Behauptung, daß er die zugrunde liegenden, wissenschaftlichen Wahrheiten verstand, hervorgehoben werden, doch wird der Irrtum dieser Ansicht leicht erkannt werden, wenn man bedenkt, daß die Sprache der Wissenschaft von Menschen gemacht worden ist, und sich sehr oft von einem Zeitalter ins andere verändert hat, sowie auch von einem Land zum anderen. Ueberdem sagte der Gott, der zu Joseph Smith gesprochen: „Diese Gebote sind von mir und wurden meinen Dienern in ihrer Schwachheit gegeben, nach der Weise ihrer Sprache, damit sie zur Erkenntnis kommen möchten." (Ab. 1:24.) Wenn Gott in der besonderen Sprache der Wissenschaft geredet hätte, würde der ungelehrte Joseph Smith ihn vielleicht nicht verstanden haben. Jeder weise Mensch wird das, was er weiß, in der Sprache derjenigen erklären, zu denen er spricht, und die Tatsachen und Theorien der Wissenschaft können ganz leicht in der Sprache des gewöhnlichen Menschen erklärt werden. Es ist ganz unnötig in den Schriften Joseph Smiths wissenschaftliche Ausdrucksweise zu erwarten. Die Abwesenheit der wissenschaftlichen Sprache ist daher ein fernerer Beweis, daß die Kenntnis des Propheten Joseph Smith nicht von Büchern, noch von Menschen erlangt wurde.

Endlich muß noch ein wichtiger Punkt zur Erwägung gebracht werden. In allen Zeitaltern haben die Menschen über die Dinge im Weltall Betrachtungen angestellt, und haben allerhand Theorien eingeführt, um Natur-

erscheinungen zu erklären. In allen Fällen sind diese Theorien jedoch durch Experimente begründet, sonst sind sie bloß als persönliche Meinungen erkannt worden. Im Gegensatz zu diesem hat Joseph Smith keinen Anspruch auf solche Dinge gemacht, um seine Theorien zu bestätigen, noch sagte er, daß dieselben nur persönliche Meinungen seien, sondern er hat wiederholt erklärt, daß Gott ihm diese Wahrheiten geoffenbart hätte, und daß sie deshalb nicht falsch sein können. Wenn Lehren, die auf einen solchen Ausspruch begründet sind, als wahr erwiesen werden können, dann ist es ein weiterer Beweis von der Wahrheit des Werkes des Propheten.

In den nachfolgenden Aufsätzen wird durch eine Reihe von Vergleichungen gezeigt werden, daß im Jahre 1833 die Lehren des Mormonen-Propheten Joseph Smith in vollständiger Uebereinstimmung mit dem meist vorgerückten wissenschaftlichen Denken des heutigen Tages war, und daß er der Welt der Wissenschaft in der Erklärung von wesentlichen Tatsachen und Theorien in der Physik, der Chemie, der Astronomie und der Biologie zuvorgekommen ist.

Es werden oft Schriftstellen angeführt von den Büchern, die hier angewendet werden, damit diejenigen, welche jene Stellen zu bewähren wünschen, es tun können. Diese Arbeit ist in allem Ernst getan worden, und mit keinem Wunsche Tatsachen in die Beweisführung einzudrängen. Aus diesem Grunde ist auch viel wertvoller Stoff von indirekter Natur unberührt geblieben.(§.)

(Fortsetzung folgt.)

Pflicht und Vergnügen.

Vom Aeltesten Hyrum W. Valentine, Brigham City, Utah.

Man mag in der Leichtfertigkeit Vergnügen suchen und es in der Tat finden. Indem wir das Gemüt von Sorgen und Verantwortlichkeiten befreien, und unseren Gedankenlauf ändern, finden wir Erholung, und manchmal nennen wir das Vergnügen. Dieses ist jedoch nur negative Glückseligkeit; die Abwesenheit der Sorge; nur Freiheit von Verbindlichkeiten; nur ein einschläfen des Pflichtgefühls, das früher oder später aufgeweckt werden muß — es sei denn, daß es auf immer zur Ruhe gebracht worden ist — welches, Gott gebe es, nie der Fall sein möge — und zwar mit doppelter Kraft und Beseelung. Welchen Rücklauf werden wir dann verfolgen, um die nie erlöschenden Flammen der Gewissensbisse auszutilgen, welche unbarmherzig hinter denen folgen, die anfangs ihren Pflichten abtrünnig, und später dem Ehrgefühl gegenüber tot wurden?

Die Art und Weise in der Schwermut und Verzweiflung Elend säen und das Verderben menschlicher Seelen ernten, verlangt einen Halt und ruhige Ueberlegung seitens der vernünftigen Menschheit. Der gewaltige Geist, der in dieser Zeit auf die baumelnde Bühne der menschlichen Folter tritt und durch die Macht der Feder oder der Vorschriften den Strom dieser Erzfeinde aufzuhalten vermag, ist sicherlich ein Wohltäter an der menschlichen Familie,

Vergnügen mag richtigerweise die Abwesenheit von Elend und Zwist genannt werden, während Glückseligkeit, Freude und Genugtuung in der Erinnerung der Vergangenheit, Zufriedenheit in der Betrachtung der Gegen-

---

§) Man wird bemerken, daß alle Beweisführung in den nachfolgenden Artikeln auf Aussagen, die im Buch der Lehren und Bündnisse und in der köstlichen Perle enthalten sind, beruhen. Aus verschiedenen Gründen ist das Buch Mormon für spätere Erwägung noch weggelassen worden.

wart, und Hoffnung in der Erforschung der Zukunft in sich schließt. Glückseligkeit wird verdient und nicht nur gefunden. Sicherlich wird Glückseligkeit zuweilen wie der sich leicht entziehende Regenbogen allen Bestrebungen jener, die sie zu erreichen suchen, spotten; und dennoch werden unter den richtigen Phänomen, beides Regenbogen und Glückseligkeit allen menschlichen Wesen ähnlich zuteil werden. Glückseligkeit kann niemals in einer Schlinge gefangen werden, sondern muß und wird als eine Belohnung der Treue und Pflichterfüllung kommen. Es macht keinen Unterschied, wie unangenehm diese Verbindlichkeiten erscheinen mögen, sie bezeichnen den Pfad zur Glückseligkeit für alle diejenigen, welche Gehör leisten; und den Weg zur Unzufriedenheit für alle die, welche lieber der Neigung als der Pflichtobliegenheit folgen.

„Es ist besser," sagte ein Prophet des Herrn, „in das Klaghaus zu gehen, als in das Trinkhaus;" . . . . „es ist Trauern besser, denn Lachen." Sicherlich ist diese Erklärung nicht in Uebereinstimmung mit unseren fleischlichen Neigungen. Doch wer wagt es zu sagen, daß sie nicht wahr ist? Wer die Richtigkeit der obigen Lehre noch nicht erfahren hat, möge den Einflüsterungen der Pflicht gehorchen und er wird es sicherlich vernehmen.

„Pflicht vor Vergnügen" ist eine weise Lehre und erlaubt keinerlei Umstellung. Wer der Pflicht unbewußt ist, der ist auch dem Vergnügen gegenüber unempfindlich. Derjenige, dessen Pflichtgefühl abgehärtet worden ist, hat auch die Mächte, durch welche Glückseligkeit empfunden wird, vernichtet. Vernachlässigung der Pflicht schwächt die Individualität; Gleichgültigkeit zeigt die Geringheit des Charakters an, während der, welcher der Pflicht ein taubes Ohr zuwendet, die gänzliche Abwesenheit des Charakters oder dessen Verdorbenheit offenbart.

Wer ein Versprechen macht, ist verpflichtet, jede Einzelnheit eines solchen Gelübdes zu erfüllen. Wenn der Entschluß dir selber gilt, dann hast du um so mehr Grund, denselben zu beobachten. Du bist dir selbst die allerwichtigste Persönlichkeit in dem ganzen (Welt) Weltall. Durch Pflichtvernachlässigung an dir selber leidest du einen doppelten Schaden. Den einen, indem du vernachlässigt hast, deine Pflicht zu tun, und den andern, weil du den Wert, den solche Pflicht, wenn sie getan worden wäre, gehabt hätte, nicht empfangen hast. Pflicht ist in der Tat die überwiegende Streitfrage des Lebens; und jemand, der im Leben ein genauer Beobachter gewesen ist, wird bemerkt haben, daß die, welche sich zum Pflichtgefühl halten, stets froh und glücklich sind, während jene, die dieses nicht tun, ohne Ausnahme unzufrieden und elend sind. Wie alle Organe und Glieder des menschlichen Systems besondere Funktionen zu erfüllen haben, so hat auch jeder Beamte und jedes Mitglied in jeder Regierungsform; so hat ein jegliches Mitglied der Familie; und besonders wir als Kinder eines Gottes und Vaters, der vollkommen ist, und deshalb in seiner Familie vollkommene Einigkeit verlangt — sollten unser möglichstes tun, unsere Pflicht kennen zu lernen und dann unser Leben in strengster Uebereinstimmung mit derselben bringen. Wenn wir dieses tun, werden wir das Werk Gottes auf Erden befördern, und unseren Teil beitragen zum symetrischen Wachstum und der Entwickelung aller Glieder und Fähigkeiten, welche die heilige Familie in sich schließt. Deshalb lasset unser Losungswort: Pflicht! Pflicht! Pflicht! heißen, und lasset uns nie erlauben, daß unser Betragen unter die Bedeutung unserer Losung herabsinke.

Die Konferenz in Bern

am 6. März 1904.

Es war ein lieblicher Tag, an dem sich die Aeltesten, Heiligen und Freunde der Berner Konferenz in der Bundesstadt der freien Republik versammelten. Sie waren mit einem Trieb erfüllt, miteinander dem Herrn zu dienen und durch die Belehrungen neuen Mut zu empfangen, ihrem Glauben an diese unpopuläre Lehre treu zu bleiben. Mit diesem Geiste erfüllt kamen ungefähr 300 Personen in einem schönen Saale des Restaurants „Du Point" auf dem Kirchenfeld zusammen, und das Resultat war eine Zeit der Freude und der Erquickung, die allen Anwesenden noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Alle drei Versammlungen, die gehalten wurden, waren zahlreich besucht, und der Geist des Herrn war in überschwänglichem Maße zugegen. Die Chöre von Biel und Bern lieferten den erhebenden Gesang, und die folgenden Brüder sprachen in den Versammlungen: Vormittags: Missionspräsident Levi Edgar Young und Konferenzpräsident Gottfried Ott. Nachmittags Präsident Hugh J. Cannon und Aeltester Jos. Keller von der deutschen Mission. Abends Missionssekretär Alfred E. Bowen, Präsident John Bühler aus der Zürcher Konferenz, und Aeltester Gottlieb Kohler von Basel. Der Geist des Zeugnisses inspirierte die Redner, welche die Wahrheit des vom Himmel geoffenbarten Werkes erklärten. Die Anwesenden horchten mit großer Aufmerksamkeit, und es ist zu hoffen, daß manche der zahlreichen anwesenden Freunde die erteilten Belehrungen zu Herzen nehmen und darnach handeln werden.

Nebst den erwähnten Brüdern waren auch die folgenden Aeltesten zugegen: Nephi Huber, Burgeß Andruß, William G. Kocherhans, Charles Murri, Joseph Wittwer, John Burgener, James Meier, Charles Aebischer, James L. Barker, Clarence Gardner, Joseph S. Thurber, James W. Thornton, J. F Evans, Alma Burgener, John Alfred Würsten, Conrad Gertsch, Harmon Gubler, Arnold Eschler, David J. Hirschi, Charles Kropf, Gottfried Brügger, Thomas H. Glenn, Jakob Weber, Fred. C. Wilker und Friedrich Remund.

Die Priesterratsversammlungen, welche Montag stattfanden, waren ebenfalls sehr interessant sowohl als lehrreich. Alle Missionare sprachen von ihren Erfahrungen und bezeugten ihre Willigkeit und den Wunsch, ihr möglichstes zu tun, um die Menschen mit der wichtigen Botschaft bekannt zu machen. Die Berichte zeigten, daß das Werk des Herrn in diesem Teil des Weinberges Fortschritte macht und viele Freunde gefunden werden, die den Mut haben, für Recht und Wahrheit zu stehen und ihrer Ueberzeugung nach zu leben. Alle Brüder verließen die Versammlungen neubeseelt mit dem Geiste ihres Berufes und fühlten sich besser befähigt, ihre Arbeit fortzusetzen.

Am Abend des gleichen Tages fand im Restaurant „Du Point" eine Unterhaltung für alle Aeltesten, Mitglieder und Freunde statt, bei welcher Gelegenheit sich alle mit Singen, Deklamieren und an einem Abendessen erfreuten. Man verlebte eine angenehme Zeit und bald war der Abend dahin. Die Geschwister der Berner Gemeinde verdienen des Lobes für ihre Gastfreundschaft und Opferwilligkeit, um diese Konferenz und den Aufenthalt der besuchenden Brüder angenehm zu gestalten. Möge der reiche Segen des Herrn ihnen die köstliche Zeit stets in Erinnerung behalten als eine Anregung, den Kampf des Glaubens wieder fortzusetzen und durch Wort und Tat das Evangelium helfen zu verbreiten. Möge er auch das Werk der Aeltesten segnen, und sie stets mit Mut und Eifer beseelen und ihre Herzen mit Liebe zu ihren Mitmenschen erfüllen, damit ihre Bestrebungen mit Erfolg gekrönt sein mögen.

J. K.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Die Mission der Frau.

Von Schwester Rosa Titze, aus der Gemeinde Berlin.

Unser Heiland sagte nach seiner Auferstehung zu seinen Jüngern: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium zu aller Kreatur." Markus 16:15.

So wie er vor Alters seine Jünger aussandte, sendet er auch in dieser Zeit seine Boten mit dem wieder geoffenbarten Evangelium aus zu allen Völkern. Wie oft nun seufzten schon die Frauen, die auch dieses Evangelium angenommen haben und durch dasselbe glücklich geworden sind: Ach könnte ich doch auch hinausgehen, und die frohe Botschaft verkünden, könnte ich doch helfen, Seelen zu retten, wie glücklich wollte ich sein! Gewiß hat es auch zu allen Zeiten Missionarinnen gegeben und gibt es auch in der gegenwärtigen Dispensation solche. Vom Heiligen Geist erfüllte Frauen gehen aus und wirken als Lehrerinnen des Evangeliums.

Aber der Dichter sagt nicht mit Unrecht: „Warum in die Ferne schweifen, sieh' das Gute liegt so nah!" Haben die Mütter in Israel recht überdacht, welche hohe und heilige Mission Gott ihnen übertragen hat? Eine Mission, die, wenn im rechten Geiste ausgeführt, ihre Früchte tragen wird noch in der fernen Ewigkeit! Es ist gewiß etwas erhabenes, unsterbliche Seelen hervorgebracht zu haben; aber ungleich erhabener ist es doch, diese Wesen so zu erziehen, wie es vor Gott wohlgefällig ist. Das Wort der heiligen Schrift: „Ihr seid nicht euer selbst, sondern ihr seid teuer erkauft," gilt für alle Heiligen, in höherem Maße aber für die Mütter in Israel. Wenn sie stets versuchen wollten zu denken: Ich bin nicht für mich selbst da, würden sie imstande sein, wahrhafte Wunder des Heroismus zu vollbringen. Lykurg, der weise griechische Staatsmann, berichtet uns von der Erziehung der spartanischen Frauen und Mädchen. Sie wurden von frühester Jugend an für den hohen und heiligen Beruf der Mütter erzogen. Ihre Körper wurden gestählt und abgehärtet, ihr Geist wurde gebildet; in ihrem ganzen Auftreten paarte sich Anmut mit Kraft. Und in der Folge brachten sie eine Schar von Helden hervor, die bereit waren, ihr Leben zu geben für ihre Freiheit und ihre Götter.

Wir können von diesen Griechen etwas lernen. Allerdings ist es in den dumpfen Städten nicht immer leicht, so zu leben, wie man tun sollte. Aber der gütige Schöpfer gab allen Menschen Luft, Licht, Sonne, Wasser umsonst. An den Frauen ist es nun, diese natürlichen Hilfsquellen recht auszunützen. Welch ein herzerhebender Anblick ist es, eine Mutter zu erblicken, umgeben von einer Schar lieblicher, gesunder Kinder, mit fröhlich lachenden Augen. Von den Dichtern wird die Frau nicht mit Unrecht die „Sonne" des Hauses genannt. Die Sonne hat die Eigenschaft, zu leuchten und zu wärmen. Auch eine gute Mutter sollte eine solche Atmosphäre um sich verarbeiten. Sie sollte nicht jenen Frauen gleichen, die immer ein verdrießliches Gesicht machen, stets um sich herum schelten und Schläge austeilen. Wenn so, dann hat sie ihre Mission noch nicht erkannt, und ist alles andere eher als eine „Sonne." Sie sollte aber auch nicht einer Tränenweide gleichen, bereit, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit in Tränen und Klagen auszubrechen; überzeugt, daß sie das unglücklichste Geschöpf auf Erden sei. Die irdische Familie ist ein Abbild der Himmlischen und ihr hervorstehender Charakterzug sollte

die Liebe sein. „Wonne lächelt überall, wo die Liebe wohnt," heißt es in dem ergreifenden Liede. Das ärmste Heim wird reich, hell und schön durch diese Liebe. Und die Mütter sind die Priesterinnen des heiligen Herdfeuers. Sie sind berufen zu wachen, daß diese Flammen niemals erlöschen. Mütter, habt ihr recht bedacht, daß ihr es seid, die die künftigen Träger des heiligen Priestertums, des höchsten Amtes, das es zwischen Himmel und Erde gibt, erziehen sollen? Habt ihr bedacht, daß die künftigen Mütter in Israel eurer Obhut anvertraut sind? Fürwahr ein hohes und verantwortliches Amt ist euch übertragen, höher in Gottes Augen bewertet, als ihr euch denken mögt. Habt ihr gut überdacht, daß ihr die zukünftigen Königinnen und Priesterinnen in jener besseren Welt sein werdet? Und wann soll der Grund gelegt werden zu den wahrhaft königlichen Eigenschaften, die ihr nötig haben werdet? Wo anders als hier auf dieser Erde? Hier ist die Schule der Vorbereitung, hier müssen wir lernen und streben Tag für Tag. Es wäre viel besser, Ihr überließet nicht alle Arbeit der Sonntagsschule und den Religionsklassen, sondern würdet zu Hause versuchen, das Eure zu tun, um Euren Kindern die Grundsätze des Evangeliums einzuprägen.

Schätzt es auch keineswegs gering oder klein, was Ihr euren Lieben für Nahrung vorsetzet. Ein treffendes Wort sagt: Der Mensch ist, was er ißt. Das meint nun nicht, daß man schwelgen und schlecken soll und den Bauch zu seinem Gott machen, wie leider so viele Menschen tun. Aber jede Mutter sollte wenigstens den Versuch machen, zu ergründen, aus welchen Elementen der wunderbare menschliche Körper zusammengestellt ist, um dadurch zu wissen, wie richtige, zum Aufbau dieses Körpers dienende Nahrung hergestellt werden muß. Nur in einem gesunden Körper wohnt auch ein gesunder Geist, sagten die alten Römer mit Recht. Eine Mutter nun, die zugibt, daß die ihr Anvertrauten ungenügende, ungesunde Nahrung bekommen, hat ihre Aufgabe nicht richtig erkannt. Vielleicht ist die Familie arm und es sind viele, die essen wollen. Aber es ist gar wenig Unterschied; es können auch für wenig Geld gute und gesunde Speisen bereitet werden.

Es ist auch von großer Wichtigkeit, die Wohnungen in einem guten, sanitären Zustande zu haben, sich nicht ängstlich von Luft und Licht absperren. Namentlich die Schlafzimmer sollten sich in Luft und Licht förmlich baden. Ein ewiges Prinzip, das auch im Himmel Gültigkeit hat, ist: Ordnung. Keine Hausfrau denke: Ach dieses fortwährende, sich immer wiederholende kleinliche Reinmachen! Ist sie imstande, eine Bediente zu bezahlen, wohl ihr. Sie wird dann helfen, ein Stück der sozialen Frage zu lösen und einem Menschen ein Heim und Arbeit zu geben. Und sie selbst ist besser imstande, an sich und den Ihrigen die höheren Pflichten des Lebens zu erfüllen. Im anderen Falle aber mag sie das Wort der Bibel bedenken: „Ihr esset oder trinket, oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre." Wenn stets alles, was getan werden muß, zur Ehre Gottes geschieht, so ist es etwas heiliges geworden. Gott siehet das Herzen an. „Die Treue im Kleinen ist es, die fähig macht, später große Aufgaben zu lösen. Aus Kleinigkeiten besteht das ganze Leben, es ist eine fortlaufende Kette von diesen Dingen. Kleine Augenblicke bilden vorüber gerollte Ewigkeiten.

Schwestern! Kaufet die Zeit aus. Wir können beinahe alles verlorene wieder zurückgewinnen. Aber verlorene und verschwendete Zeit niemals. Wir werden Rechenschaft abzulegen haben über jede vergeudete halbe Stunde. Lasset uns stets bemüht sein, irgend etwas nützliches zu tun. Im Grunde genommen, vergeht nichts so schnell wie die Zeit, und wir sind doppelt töricht, wenn wir sie nicht ausnützen. Würde es nicht etwas herrliches sein, wenn alle Heiligen versuchen wollten, schon jetzt die Zeit herbeizubringen, von welcher der Prophet Sacharia im 14. Kapitel, 20 und 21. Versen sagt: „Zu

der Zeit wird auf den Schellen der Rosse (das meint Geschäft) stehen: Heilig dem Herrn, und werden die Kessel im Hause des Herrn gleich sein, wie die Becken vor dem Altar. Und es werden alle Kessel, (d. h. Hausarbeit) beide in Jerusalem und in Juda dem Herrn Zebaoth heilig sein." Sind das nicht herrliche Worte, und wohl wert darüber nachzudenken? Es ist eine herrliche Sache, immer im Dienste des Herrn zu stehen, nicht nur für ein paar Jahre auf Mission, aber die ganze Lebenszeit. War es an und für sich etwas großes, daß der junge Joseph Smith hinausging und im Walde Gott um Weisheit bat? Aber in der Folge entwickelten sich aus diesem unscheinbaren Anfange die größten und erhabensten Dinge, die für das ganze Weltall von größter Wichtigkeit sind. So auch mit den lieben Müttern in Israel. Wenn sie willig sind, ihre Mission hier auf Erden richtig verstehen und ausüben lernen, werden die segensreichen Folgen unberechenbar sein. Sie brauchen sich nicht hinauszusehnen in den Kampf des öffentlichen Lebens, das Helden und Männer erfordert. Ihre Welt sei der häusliche Kreis, den Gott ihr gezogen hat; in demselben wirke und schaffe sie emsig mit Bienenfleiß. In dieser engumgrenzten kleinen Welt spiegelt sich die große, weitausgedehnte. Und einstens wird auch der Wirkungstag der treuen Mutter in Israel erweitert und vervollkommnet, und sie zu weit größeren Aufgaben berufen werden. Es sei jetzt ihr Stolz und ihre Ehre treu zu wirken, einen wahrhaft edlen Charakter zu entwickeln, und auch in ihren, ihr von Gott geschenkten Kindern denselben zu pflanzen. Dann wird sie auch gleich der edlen Mutter der Griechen mit Stolz auf ihre Kinder als auf ihre „Edelsteine" weisen können. Edelsteine sind ein herrlicher Schmuck und durch und durch glänzend. Möchte eine jede Mutter in Israel darnach streben, ihre Familien gleich solchen Kleinodien zu halten, von innen und außen. Ihr eigenes Herz frei von jedem Sündenfleck, ihr Angesicht glänzend, hell und voll Liebe und Güte; umgeben von edeln Kindern, und ihr Lohn wird mit ihr sein. Durch alle Ewigkeit werden ihre Taten sie verherrlichen, für alles Ungemach wird sie reichlich entschädigt werden, wenn sie hier auf Erden ihre Mission treu erfüllt hat.

Denken vermindert Arbeit.

Von Prof. George G. Wilson, Ph. D., von der Brown Universität.

Wie kommt es, daß der Mensch soviel zustande bringt? Es gibt Tiere, die größer sind, mehr Kraft besitzen, sich schneller bewegen können, die einer Spur folgen können, sich auf dem Land oder im Wasser aufhalten mögen, die in ihrer Kindheit nicht so genaue noch so lange Versorgung benötigen, die weder Kleider, noch Obdach oder viele der Notwendigkeiten zur Existenz des Menschen bedürfen.

Mit diesen Tatsachen an der Hand möchte man anfangs denken, daß die größere Möglichkeit zur Entwickelung in einem anderen Wesen als dem Menschen zu finden wäre. Die Ameisen arbeiten immerwährend; die Bienen sind Muster des Fleißes; die Biber zeigen viel Intelligenz in der Errichtung ihrer Wohnungen, doch geben alle diese ungefähr die gleichen Charakterzüge kund und leben in der gleichen Weise von einer Generation zur anderen. Wenig von der Vergangenheit webt sich jemals in ihr Leben ein. Manchmal dient dasselbe Nest, dieselbe Höhle oder das nämliche Loch mehreren Generationen zur Heimat; aber wenig von dem, was die vorhergehenden gesehen, gewußt, oder getan haben, hat irgend welche Wirkung auf die, welche nachfolgen.

Eines der großen Hindernisse am Fortschritt der meisten Tiere besteht

im Mangel an Denken, oder wenn es bei ihnen irgend gut entwickelte Gedanken gibt, so existiert ein Mangel an Mitteln, dieselben einzuprägen und auf andere zu übertragen. Es gibt Tiere, die durch den Instinkt oder Voraussicht für die Zukunft sorgen, und doch wiederholen auch diese die nämlichen Methoden von Jahr zu Jahr, ohne dieselben in irgend einer Weise zu verbessern.

Wie wird der Mensch allmählich den Mächten der Natur überlegen, während doch die meisten Tiere in demselben Jahr für Jahr die gleichen Hindernisse finden? Es ist wahr, daß im Anfang Gott den Menschen gebot, „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde und machet sie euch untertan, und herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Tier, das auf Erden kriechet." Hier waren große Kräfte, beseelte und unbeseelte, die unter die Herrschaft des Menschen gebracht werden sollten. Die Arbeit des ursprünglichen Menschen, oder des Menschen in unzivilisierten Ländern, bringt selbst jetzt wenig mehr als Nahrung und Obdach, und dieses manchmal von der allerärmsten Sorte. Selbst die Existenz ist manchmal ein immerwährendes Ringen. Die schwerste Arbeit eines unzivilisierten Mannes mag ihm oft nur einen oder zwei Fische mehr einbringen; in der Tat mag sein müheseliger Lebenslauf, soweit der zivilisierte Mensch sehen und urteilen kann, sich von dem der niederen Tiere nur wenig unterscheiden. Einige einfache Werkzeuge, eine einsilbige Sprache, ein begrenzter Wirkungs- und Gedankenkreis kennzeichnen den Menschen in seinen niedersten Stufen.

Dennoch ist es diese Denkfähigkeit, die ihm die Ueberhand über das Tier gibt. Seine klugen Pläne legen ihnen Fallen; seine Intelligenz zeigt ihm, wie sie dressiert und gebraucht werden mögen. Ueber die Fische des Meeres, und die Vögel in der Luft, und die lebenden Tiere, die auf Erden kriechen, hat der Mensch bis zu einem gewissen Maße Herrschaft erlangt; selbst der große Wallfisch hat seine Lanze gefühlt. Die Kuh, das Pferd, der Hund und viele andere Tiere dienen ihm. Der Mensch unterscheidet sich von den Tieren mächtiglich in seiner Denkkraft. Durch seine Fähigkeit, dieselben in einer Sprache auszudrücken, wird er mit den Taten anderer bekannt. Die Gedanken früherer Zeiten sind vermittelst Ueberlieferung zu uns herabgekommen. Ein großer Schritt vorwärts wurde getan als man anfing, die Gedanken durch Zeichen auszudrücken. Diese Zeichen waren anfangs sehr unvollkommen, wie die Bilder, die von alten Völkern gemacht wurden, oder die Figuren auf dem Dighton Felsen.

Als die Buchstaben in Gebrauch kamen, war es ein noch größerer Fortschritt, obwohl dieselben langsam von Hand geschrieben werden mußten, aber als ungefähr 1450 Johannes Guttenberg der zivilisierten Welt zeigte, wie diese Arbeit durch die Einführung beweglicher Lettern vermindert werden könnte, war ein weiterer wunderbarer Fortschritt erzweckt. Der Mensch war hinfort nicht mehr auf das angewiesen, was er von dem Mund anderer vernehmen konnte, weder auf den langsamen Vorgang der Aufzeichnungen der Gedanken in Hieroglyphen oder vermittelst der Handschrift. Durch Druck konnten eine große Menge von Seiten viel leichter hergestellt werden, als dieses früher mit einer Seite der Fall war. Die Gedanken der Vergangenheit konnten mit denen der Gegenwart aufbewahrt werden. Die schwere Arbeit, die einst erforderlich war, um die Gedanken des einen Zeitalters zur Basis für die Taten eines anderen zu gestalten, war nicht mehr nötig.

Es ist sehr leicht zu sehen, wie diese Bewahrung der Gedanken der Vergangenheit in Büchern und Sprachen der Gegenwart von Tag zu Tag die Arbeit des Menschen vermindert. Eine einzige logarithmische Tabelle kürzt die Arbeit der mathematischen Berechnung viel ab; das astronomische

Jahrbuch der Sternwarte von Greenwich vermindert die Mühseligkeiten des Schiffermanns in hohem Grade; ein Kochbuch tut dasselbe für die Haushälterin; eine einfache Reihe von Regeln, das Resultat des Denkens irgend eines gelehrten Mannes, macht dem Menschen schwere Unternehmungen leicht, die sonst ohne diese Regeln es vielleicht nie gewagt haben würden, eine solche Aufgabe zu unternehmen. Die Verbindung vieler wertvoller Substanzen, oder selbst die Herstellung von Gas zu Beleuchtungszwecken, ist denen, die mit den Prinzipien, welche von William Murdoch in 1798 angewendet wurden, bekannt sind, eine einfache Arbeit. Die Arbeit jener, die nach ihm gekommen sind, ist durch sein Denken verringert worden. Eine Bibliothek in einer Stadt oder in einem Dorf mag viel zum Fortschritt jenes Dorfes oder jener Stadt beitragen, wegen den Gedanken, die daselbst auf ihren Gestellen gelagert sind. Verbindung zwischen den Menschen ist in den schon angeführten Formen, durch die Sprache bedeutend erweitert worden, doch sind in der modernen Zeit noch andere Weisen, in denen die Gedanken geäußert werden können, erfunden worden. Der Telegraph und Telephon sind die hauptsächlichsten dieser Mittel.

Der Mensch hat seine Gedanken auch in andere Formen als nur gesprochener, gezeichneter oder geschriebener Sprache gekleidet. Durch den Gebrauch von einigen der Naturkräfte hat er auch andere Mächte zu seinen Dienern gemacht. Carlyle nannte den Menschen ein „Werkzeug brauchendes Tier." Es ist durch Werkzeug und Maschinerie, daß es dem Menschen möglich geworden ist, die Tüchtigkeit seiner Arbeit zu vermehren. Der Wilde vermehrte seine Macht durch den Gebrauch des rauhen Steinhammers. Der zivilisierte Mensch bringt zu seiner Hilfe den mächtigen Dampfhammer der riesigen Maschinenfabriken und Schmelzereien in Anwendung. Der frühere Bauer arbeitete lang und schwer, um die Arbeit einer einzigen Mäh- und Erntemaschine zu verrichten. Der Massachusetts-Schuhmacher brauchte vor wenigen Jahrzehnten noch einige ganz einfache Werkzeuge. Nun aber verrichtet die komplizierte Maschinerie, die hier und da durch einen Arbeiter besorgt wird, die Arbeit manches altertümlichen Schusters. Weben ist etwas ganz anderes geworden, als es der alten Mode des achtzehnten Jahrhunderts gemäß war. Die aufgespeicherten Gedanken eines Whitney, Arkwright, Slater und vieler anderen finden in der Herstellung des Tuches ihre Anwendung.

Erfindung, die Blume der Gedanken hat das ermöglicht, was man erst vor kurzem als unmöglich betrachtete. Große Bevölkerungen finden auf kleinen Strecken ihr Auskommen, oder in Gegenden, die man vorher für unbewohnbar hielt. Die Erfindungen eines Watt und Stephenson haben ungeheure Ländereien eröffnet und ihre Hilfsquellen zugänglich gemacht. Wo mitten im neunzehnten Jahrhundert langsam fahrende Züge, Menschen und Proviant nach dem fernen Westen spedierten, verrichten fünfzig Jahre später Expreß-(D-Züge) Züge mit behaglicher Ausstattung, und Eilgutzüge den nämlichen Dienst. „Zeit und Raum überwindender Dampf," wie Emerson es zu nennen pflegte, hat unter der Leitung des Denkens die Arbeitswelt umgewandelt. Die Anwendung der Elektrizität verspricht selbst noch größere Wunder zu wirken als der Dampf. Dieses sind nicht wenige Kräfte, aber Denken hat ihnen den Harnisch angezogen, um die Arbeit des Menschen zu verrichten. Oft braucht es Jahre des Probierens, um die endliche Entdeckung der besten Mittel zur Beherrschung der Kräfte zu entdecken. Das sogenannte „Bogenlicht" war Sir Humphry Davy von seinem Studium der Elektrizität in 1813 wohl bekannt, aber es erforderte das „Brush"-System von 1878, um es für Straßenbeleuchtung verwendbar zu machen. Das Prinzip der Beleuchtung mit elektrischem Glühlicht war längstens bekannt, erwartete aber

einen Edison, um es für allgemeine Verwendung ausführbar zu machen. Edisons Erfindungen sind keineswegs Zufallssachen, denn er sagt: „Ich tat noch nie etwas nur aus Zufall, das des Tuns wert war." Nach seinen eigenen Worten ist seine Regel folgende: „Wann ich vollständig entschieden bin, daß ein Resultat der Ergründung wert ist, dann gehe ich ans Werk und mache einen Versuch nach dem andern, bis ich die Aufgabe gelöst habe." Cyrus W. Field auf einer Seite des Atlantischen Ozeans und Sir William Thomson auf der anderen Seite arbeiteten lange Zeit unverdrossen, ehe ihre Gedanken sich in dem berühmten atlantischen Kabel verwirklichten.

Diejenigen, welche mit diesen mächtigen Erfindungen täglich in Berührung kommen, können kaum begreifen, wie wunderbar dieselben wirklich sind. Dazu braucht es schon einen Kontrast, wie der zwischen dem jetzigen und dem vorhergehenden Jahrhundert, oder wie zwischen den Verhältnissen in den zivilisierten und denen in den unzivilisierten Ländern der heutigen Zeit. Es ist leicht für diejenigen, welche vor wenigen Jahren über den ersten Telephon erstaunt waren, die Gefühle der wilden Krieger Lobengulas, des Königs der Matabelen, zu verstehen, als sie sich auf einer Forschungsreise in England aufhielten. Es war ihnen nicht unmöglich zu glauben, daß die Engländer eine Maschine herstellen könnten, die auf irgend eine, ihnen unerklärliche Weise englisch sprechen könnte, aber als einer von ihnen an einem Ende der Telephonlinie die Worte des andern Genossen am entgegengesetzten Ende im Dialekt der Matabelen verstehen konnte, kannte ihre Bewunderung keine Grenzen.

Nicht allein ist Elektrizität, die einst im Blitze vom Menschen so gefürchtet war, durch seine Gedanken gefesselt und zu seinem Diener gemacht worden, aber viele andere Kräfte der Natur tun seinen Willen. Carlyle frägt über Pulver, „Die erste Hand voll gestoßener Salpeter, Schwefel und Holzkohle trieb den Mörser des Mönchen Schwartz durch die Decke: Was wird die Letzte tun?" Wo die Menschen einst Jahre lang arbeiteten, um auf dem Angesicht der Berge nur leichte Veränderungen zu machen, wird jetzt vermittelst Pulver oder Dynamit das gleiche Resultat in beinahe einem Augenblicke zuwege gebracht. Hügel werden geebnet und durch die Herzen der einst als undurchdringlich erachteten Berge hat Dynamit Tunnelle für den Handel der Welt eröffnet.

Es scheint im Leben keinen Platz zu geben, wo Denken die Arbeit nicht verringern wird, nicht nur in ungeheuren Unternehmungen, aber auch in den kleinen täglichen Pflichten. Der Schulknabe, der über seinen Aufsatz eilt, und wenig bekümmert ist, wie er die Sätze bildet, der mehrere Bücher durchblättert, um eine passende Illustration zu finden, der den Diktionär in der Mitte teilt, um ein Wort, das mit dem Buchstaben C beginnt, zu finden, wird am nächsten Tage erfahren, daß seine Arbeit wieder geschrieben werden muß. Dem, der die Arbeit des Tages gedankenvoll planiert, werden die Aufgaben leichter, und beides, die Arbeit und der Arbeiter werden veredelt. Emerson sagt: „Kein Geschick ist niedrig, es sei denn durch des Opfers Fehler." Denken ist eine der wertvollsten Formen des Vermögens, indem es die größten Errungenschaften möglich macht. Doch ist „Denken das Eigentum dessen, der es unterhalten kann, und dessen, der es rechtmäßig anzuwenden versteht." Ausgeübte Gedanken bringen weit mehr zustande als Jahre der Arbeit. Während die Masse des Denkens in der Welt von Tag zu Tag immer mehr zunimmt, erlangt der Mensch eine immer größere Herrschaft über die Kräfte der Natur, und so wird er durch die Anwendung des Gemüts auf Marterie in der Sprache Carlyles, „die endliche unbestrittene Beherrschung der Kraft unter dem Gedanken, des tierischen Mutes unter dem Geistlichen, erringen."

Kurze Mitteilungen.

— Aus den Zeitungen von Utah vernehmen wir, daß die Colorado-Mission in „Denver", Colorado, ein neues Versammlungshaus gebaut hat. Es ist nicht sehr lange, seit man diese Mission eröffnet hat, und dieses Haus in der kurzen Zeit gebaut und dafür bezahlt zu haben, zeigt, daß die Missionare und Mitglieder voll Eifer sind. In vielen Städten in verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten hat die Kirche ihre eigenen Versammlungshäuser und in dieser Richtung ist auch in Europa ein Anfang gemacht worden. Im Juli 1902 und auch in 1903 gab der „Stern" Berichte von Versammlungen in Skandinavien, die abgehalten wurden, um neue Häuser zu weihen. Auch in England hat die Kirche einige Gebäude. Es wäre schön, wenn unsere Freunde in Zion und die zurückgekehrten Missionare etwas tun würden, um in dieser Beziehung in den deutsch sprechenden Nationen vertreten zu sein.

Hymne.

Groß ist der Herr, die Himmel ohne
Sind seine Wohnungen, [Zahl
Sein Wagen Sturm und donnernde
Und Blitze sein Gespann. [Gewölk'

Die Morgenröt' ist nur ein Wider-
Vom Saume seines Kleids [schein
Und gegen seinen Glanz ist Dämme-
Der Sonne flammend Licht. [rung

Er sieht mit gnäd'gem Blick zur Erd'
Sie grünet, blüht und lacht. [herab;
Er schilt; es fähret Feu'r von Felsen
Und Meer und Himmel klagt. [auf,

Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen
Ihr Lichter seiner Burg, [Herrn,
Ihr Sonnenheere! Flammt zu seinem
Ihr Erden singt sein Lob! [Ruhm!

Erhebet ihn, ihr Meere! Braust sein
Ihr Flüsse rauschet es! [Lob!
Es neige sich der Zedern hohes Haupt,
Und jeder Wald für ihn!

Ihr Löwen brüllt zu seiner Ehr' im
Singt ihm, ihr Vögel! singt! [Hain!
Seid sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
Eu'r Dampf sei Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob' ihn! und die
Sing' ihm sein froh' Konzert! [Natur
Und du, der Erden Herr, o Mensch!
In Harmonien ganz! [zerfließ

Dich hat er mehr als alles sonst be-
Er gab dir einen Geist, [glückt.
Der durch den Bau des Ganzen dringt
Die Räder der Natur. [und kennt

Erheb' ihn hoch zu deiner Seligkeit!
Es braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laster
Wenn du zu ihm dich schwingst. [fliehn,

Die Sonne steige nie aus roter Flut,
Und sinke nie darein,
Daß du nicht deine Stimm vereinigst
Der Stimme der Natur. [mit

Lob ihn im Regen und in dürrer Zeit,
Im Sonnenschein und Sturm!
Wenn's schneit, wenn Frost aus Wasser
[Brücken baut,
Und wenn die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und
Trau' ihm und sing' ihm Lob! [Pest
Er sorgt für dich, denn er erschuf zum
Das menschliche Geschlecht. [Glück

Und o wie liebreich sorgt er auch für
Statt Gold und Ruhm gibt er [mich!
Vermögen mir, die Wahrheit einzu-
Und Freund- und Saitenspiel. [sehn

Erhalte mir, o Herr! was du verleihst;
Mehr brauch' ich nicht zum Glück.
Durch heilgen Schau'r will ich, ohn-
Dich preisen ewiglich! [mächtig sonst,

In finstern Wäldern will ich mich
Mit dir beschäftigen, [allein
Und seufzen laut, und nach dem Himmel
Der durch die Zweige blickt. [sehn,

Und irren ans Gestad' des Meers,
In jeder Woge sehn, [und dich
Und hören dich im Sturm, bewun-
Der Au Tapeten dich. [dern in

Ich will entzückt auf Felsen klimmen,
Zerriss'ne Wolken sehn, [durch
Und suchen dich den Tag, bis mich die
In heil'ge Träume wiegt. [Nacht

Lessing.

Todesanzeigen.

Am 9. März 1904 starb in einem Spital in Berlin, Preußen, Schwester Bertha Sommer, infolge von Rückenmarkschwindsucht, nachdem sie ungefähr zwei Jahre an dieser Krankheit gelitten hatte. Sie war am 6. Januar 1846 in Susigen, Provinz Heidekrug, Ost-Preußen geboren, und nahm das Evangelium am 17. März 1902 durch die Taufe an. Sie hat in letzterer Zeit viel gelitten, und ist nun von ihrem Leiden erlöst, um einst am Auferstehungstag in Unsterblichkeit hervorzukommen.

In Doos, bei Nürnberg in Bayern, starb am 18. Februar Schwester Maria Paulus infolge von Altersschwäche. Sie war geboren den 23. März 1833 in Rohr, Bayern, und wurde am 29. November 1881 durch die Taufe in die Kirche aufgenommen. Sie besaß ein festes Zeugnis von der Wahrheit, war ein gutes Mitglied und blieb treu und standhaft bis zum Ende, mit der frohen Hoffnung beseelt, daß Gott sie zu sich nehmen werde.

Am 10. März starb in der Gemeinde Frankfurt a. M., Preußen, Herbert. H. W., das vier Wochen alte Söhnchen der Geschwister G. Wilhelm Schneit.

Wir versichern alle Hinterlassenen unserer innigsten Teilnahme und bitten den Herrn, ihnen in dieser Zeit der Prüfung durch seinen Geist beizustehen.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:

Hugh J. Cannon, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Adresse des schweizerischen Missionskomptoirs:

Levi Edgar Young, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 12063